



Die Befreiung

„Die Freiheit war fast mit Händen zu greifen“ Auflösung der „Wüste“ - Lager

Im April 1945 überquerte die französische Armee bei Straßburg den Rhein und besetzte zunächst den Schwarzwald. Von dort aus war es nicht mehr weit bis zu den Lagern des gescheiterten Unternehmens „Wüste“, die nach und nach vor dem Eintreffen der französischen Truppen geräumt wurden. Zunächst verließen Bahntransporte mit Häftlingen, darunter viele Kranke und Gehunfähige, die Lager in Richtung Dachau-Allach. Für die etwa 2000 verbliebenen Häftlinge begannen am 13., am 17. und am 18. April die so genannten Todesmärsche in Richtung Oberschwaben bzw. Allgäu. Die Männer marschierten nachts und lagerten tagsüber in Wäldern oder Scheunen. Auf diesen oft chaotisch verlaufenden Märschen verloren, nur wenige Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs, noch viele Häftlinge ihr Leben. Wer zu schwach war, um mitzumarschieren oder versuchte, zu fliehen, wurde kurzerhand erschossen.

Isak Wasserstein

„Wir mussten in Reih und Glied marschieren, zu fünft in einer Reihe. Ging einer nicht im Gleichschritt, gab es Kolbenschläge. Wir wurden oft geschlagen. Kamen wir an Ortschaften vorbei, glotzte uns die Bevölkerung an. Wir begegneten häufig Militärfahrzeugen. Eine Gruppe marschierte in die eine, eine andere Gruppe in die andere Richtung. Alles guckte auf uns. In den Augen der Menschen war die Frage zu lesen: „Wohin mit denen?“ Es waren Fragen, die unbeantwortet blieben. Warum ließ man uns nicht einfach laufen? Warum erschoss man uns nicht? [...] Flugzeuge flogen über unseren Kopf hinweg, aber es fiel kein Schuss. Immer wieder begegneten sich Truppeneinheiten. Sie versperrten sich gegenseitig den Weg, wir mussten ausweichen. Es war ein eigenartiges Gefühl: man konnte die Freiheit beinahe mit den Händen greifen, aber ebenso sein Leben verlieren. Immer wieder wurden Häftlinge, die einfach nicht mehr weiter laufen konnten, erschossen. Ich war noch nicht einmal 25 Jahre alt und wollte weiterleben, wenigstens das Ende dieser Schreckensherrschaft miterleben. [...] Als es dunkel wurde, machten wir uns für den Wei-

termarsch fertig. Wie erstaunt waren wir, als man uns nur in das nächste Dorf führte. Wir wurden auf Scheunen verteilt und mussten darin bleiben. [...] Jeder aß das Brot, das wir bekommen hatten. Den ganzen Tag über gab es sonst nichts zu essen. Ich ließ ein Teil meines Brotes übrig und versteckte es an meinem schmutzigen, verlausten Körper. [...] Die Posten zogen eine Kette um die Scheune und sperrten sie dadurch ab. Es war die Nacht vom 27. zum 28. April 1945, eine finstere, regnerische Nacht. Durch das kaputte Fenster gelangte der Regen in das Innere der Scheune und wir wurden alle nass. Ich lag lange wach und grübelte, was das alles zu bedeuten habe. Während des Marsches hatten wir im Freien geschlafen, jetzt aber in abgesperrten Scheunen. Vielleicht hatte uns die SS hier eingeschlossen, damit sie ungestört die Flucht ergreifen konnte? Dass sie uns hier erschießen wollten, erschien mir unwahrscheinlich. [...] Sie konnten uns doch hier nicht einfach so erschießen. [...]

Plötzlich waren alle wach. Einige Häftlinge versuchten in der Dunkelheit zu fliehen. Einer wollte die abgeschlossene Tür aufbrechen. Wie erstaunt waren wir, als wir feststellten, dass die Tür gar nicht abgeschlossen war. Auch vor der Scheune gab es keinen Posten mehr. Die Mannschaft war tatsächlich geflüchtet und hatte uns zurückgelassen. Ein Kapo, der die Situation überblickte, riet uns, gesammelt in der Scheune zu bleiben.

Die Uhr schlug gerade vier Uhr morgens, draußen war es noch dunkel. Er meinte, es wäre möglich, dass sich die Posten in der Nähe versteckt hielten und uns auf lauerten. Sie könnten auf unsere Flucht warten und auf fliehende Häftlinge schießen, um später für das Dorf ein Alibi zu haben. Ich war schrecklich aufgeregt. Nie zuvor in meinem Leben hatte ich die Empfindung gehabt, gleichzeitig zu weinen und lachen zu wollen. Ich verspürte großen Hunger und holte das Stück Brot aus meinem Hemd. Wir blieben alle ruhig, waren aber trotzdem gespannt und nervös in dieser Scheune. Gegen 6 Uhr, es war gerade hell geworden, kamen ältere, bewaffnete Männer zu uns. Das war der Volkssturm.

Sie holten uns aus der Scheune und befreiten auch die anderen Kameraden, die nichts von dem Vorgang wussten. Sie erklärten uns, daß wir frei wären. Die SS wäre weg und würde nicht mehr zurückkommen.



Wir müssten uns nur diszipliniert verhalten, da der Krieg noch nicht vorbei wäre und in der Umgebung noch gekämpft würde. Von nun an übernahm der Volkssturm das Kommando - er führte uns in die Freiheit.“

(aus: Isak Wasserstein: Ich stand an der Rampe von Auschwitz, Norderstedt 2001; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 33)

Alfred Korn

„Ja, eines Tages, da war ich in Bisingen, da hat es geheißen, wir marschieren morgen nach Bozen zu Fuß. Und da sind wir angetreten, da sind zusammengekommen 1000 Leute. Es waren 10 Blöcke à 100. Ich glaube, das waren auch die Häftlinge aus Schörzingen, ich kann es aber nicht hundertprozentig sagen. Auf jeden Fall weiß ich, dass wir aus Bisingen 1000 Leute in Richtung Bozen abmarschiert sind. Und uns Häftlingen hat man gesagt, dass die Amerikaner kommen, aber ob das von jemand gehört wurde von offizieller Seite, ich weiß nicht, ich hab es nicht gehört. Und wir sind dann marschiert. Ich habe eines Tages festgestellt, daß wir in den - ich weiß nicht - 10 oder 12 Tagen, die wir marschiert sind, d.h. marschiert sind wir nur bei Nacht, bei Tag waren wir im Wald und bei Nacht sind wir durchmarschiert, da haben wir festgestellt, daß einige Orte, wir sind praktisch im Kreis herum gelaufen. Wahrscheinlich waren schon Amerikaner und Franzosen in der Nähe und das ging so bis zum 22. April. Da waren wir in Ostrach gewesen. Ja, natürlich, da muss ich noch etwas sagen. Dass im Laufe dieser paar Tage, die wir gelaufen sind, da sind mehrere Hunderte, mehrere Hunderte erschossen worden unterwegs, weil wir, als wir marschiert sind, hat man dauernd Schüsse gehört und auch in meiner Nachbarschaft. Und wenn jemand nicht mehr gehen konnte, da ließ man, da hat man den erschossen. Jedenfalls, als wir in Ostrach ankamen und als wir damals die Kartoffeln, da hat man von einem Bauern 2 oder 3 Sack Kartoffeln geholt und jeder hat 2 Kartoffeln bekommen. Und während dieser Verteilung hat es einmal geheißen, die SS ist fort. Und da hab ich mich umgesehen, tatsächlich kein SS-Mann, und da war schon alles aus.“

(Interview mit Alfred Korn aus: Bettina Wenke: Interviews mit Überlebenden, Stuttgart 1980; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 33)

Johannes Gratwohl

„Es dürften sich um 200 bis 250 Gefangene gehandelt haben. Die Gefangenen waren vielfach sehr heruntergekommen und teilweise kaum mehr in der Lage zu gehen. Sie lagerten in einer mit Heu und Stroh belegten Scheune von Altbürgermeister Müller, etwa 40 m von der Hauptstraße entfernt. Das hier zur Schau gebrachte Elend veranlasste einige Nachbarn, sofort Kartoffeln zu kochen und zu verteilen. Ein anscheinend führender Begleitmann wollte die Kartoffelausgabe vom Obstgarten von Karl Müller verhindern. Ein entschlossenes Auftreten erzwang die Verpflegung. [...] Es kam das Gerücht auf, die Gefangenen sollten auf dem Wege nach Altshausen erschossen werden. So unglaublich sich diese Geschichte anhörte, veranlasste es mich doch, mich mit einigen Gefangenen zu besprechen. Wir kamen überein, dass die Gefangenen auf ein Zeichen von mir ausbrechen sollten, zu einer Zeit, in der die Luft etwas rein sei. Kurz nach 14.00 Uhr, als nur ein Posten anwesend war, ist das Vorhaben dann vollständig gelungen. Der Posten machte hierbei nicht von seiner Waffe Gebrauch, vielmehr machte es den Eindruck, als begrüße er innerlich diese Lösung.“

(Johann Gratwohl, zu dieser Zeit Polizeibeamter in Ostrach, Vernehmung 13.11.1959, Archiv Heimatmuseum Bisingen; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 33)

Bitte lese die vorstehenden Texte gründlich, um sie bewerten zu können.

Aufgaben

- Vergleiche die drei Berichte: welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede sind in den Schilderungen zu erkennen?
- Entscheide: kommt der Polizeibeamte Gratwohl seinen Pflichten nach, wenn er den Häftlingen dabei hilft, zu verschwinden? Was könnte ihn zu dieser Handlung bewogen haben? Wie hätte er sein Verhalten einem Vorgesetzten gegenüber rechtfertigen können, wenn er je zur Rechenschaft gezogen worden wäre?
- Finde heraus, was der Begriff „Volkssturm“ bedeutet. Erfüllt der „Volkssturm“ in dem Bericht von Isak Wasserstein seine Aufgaben?